

# Das Kloster Weltenburg in der Geschichte<sup>1</sup>

von

Georg Schwaiger

Es gibt vielerlei Weisen des Betrachtens und des Erkennens. Eine vorzügliche ist aus altgriechischer Weisheit geboren. Augustinus und auf seinen Schultern die großen Scholastiker des Mittelalters haben uns die platonische Weise des einfühlsamen Innerwerdens vermittelt: Nil cognitum nisi praeamatum. Wir können nichts wirklich erkennen, begreifen, wenn wir nicht mit aufgeschlossenen Augen und liebendem Herzen schauen, wenn wir nicht wenigstens mit wachem Interesse betrachten. Und am Beginn der „theoria“, der rechten Betrachtungsweise, steht für die griechische Weisheit das „thaumazein“, das ehrfürchtige Staunen.

Auf diesem Weg, freilich ganz unbewußt, bin ich als Kind von fünf oder sechs Jahren der Kirche von Weltenburg zum erstenmal begegnet. Es war ein herrlicher frühsummerlicher Morgen, dieser Dreifaltigkeitssonntag 1930 oder 1931. Schon um fünf Uhr waren wir aufgestanden und hatten uns dann — Eltern und Kinder — auf den Weg gemacht, vom heimatlichen alten Pfarrdorf Hienheim an der Donau hinab, den schönen Fußweg über Haderfleck. Von allen Dörfern der weiten Umgegend strebten Leute in kleinen Gruppen an diesem festlichen Tag dem gleichen Ziel zu. In Stausacker fuhr man auf der breiten Fähre über den Strom und auf einmal befand man sich im Klosterhof und in der Kirche. Das Kind erlebte unvergeßlich, daß man in der wundersamen Kirche von Weltenburg schon auf dieser Welt in den Himmel schauen kann. Von Kindertagen an wurden mir die Mönche des Klosters vertraut, die an den herkömmlichen Festen in der Pfarrei Hienheim Seelsorgehilfe leisteten, und oft habe ich in späteren Jahren den hochseligen Abt Emmeram Gilg von solchen Diensten bis Stausacker oder auch bis ins Kloster heimbegeleitet. Nil cognitum nisi praeamatum. Mir ist das Verstehen an diesem Ort heimatlicher Verbundenheit nie schwergefallen.

Drei Dinge vor allem sind es, die heute den Ruhm Weltenburgs ausmachen und Besucher aus fast allen Ländern der Welt anlocken: das ehrwürdige Alter, die einzigartige Schönheit der Landschaft und die wundersame Asamkirche.

Das Kloster des heiligen Georg zu Weltenburg galt zu allen Jahrhunderten unbestritten als eines der ältesten Klöster oder auch das älteste in Bayern<sup>2</sup>. Kein

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten in der Jahressitzung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, am 10. Oktober 1976 in der Abtei Weltenburg.

<sup>2</sup> Eine knappe Übersicht der Klostergeschichte mit den (gedruckten und ungedruckten) Quellen und der Literatur bei J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern (= Germania Benedictina, Band II), Augsburg 1970, 330—335. — M. Thiel, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg, München 1958 (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N. F. Band 14). — O. Rieß, Die Abtei Weltenburg zwi-

Wunder, daß die Anfänge im Dunkel der Vorzeit schwierig zu fassen sind. Die ganze Umgegend ist ältester Kulturboden. Das Kloster selbst besitzt eine bemerkenswerte Sammlung von Funden aus der Jüngerer Steinzeit, die fast alle vom Arzberg oder Frauenberg über der Kirche stammen. Am östlichen Ende des Dorfes Hienheim haben Ausgrabungen der niederländischen Universität Leiden in den letzten Jahren eine großbäuerliche Siedlung der Bandkeramikerzeit freigelegt, die um 4000 vor Christus angesetzt wird und als sensationell gilt. Eine neue Sensation brachten die Erdarbeiten im Altmühltal vor Kelheim. Erst vor wenigen Wochen stieß man hier auf die Reste der Stadtmauer des keltischen Oppidums Alkimoennis. Die Ringwälle auf dem Michelsberg über Kelheim waren ja Aventinus schon bekannt — aber jetzt weiß man, daß der Mauerring dieser keltischen Anlage 10 km betrug, 3 km länger war als die Befestigung von Manching, das bisher als Hauptort der Vindeliker galt. Wohl dem Flankenschutz der starken Festung Alkimoennis diente auch der Wall auf dem Weltenburger Frauenberg, der die schmale Halbinsel an der Donau auf der Landseite schützen sollte. Der kleine Bronzestier von Weltenburg zählt zu den kostbarsten Funden der Keltenzeit in unserer Heimat<sup>3</sup>. Die Keltenstädte gingen wohl schon im römischen Sommerfeldzug 15 v. Chr. unter. Rund vierhundert Jahre dauerte die Römerherrschaft in Raetia secunda. Nur eine Wegstunde donauaufwärts von Weltenburg lag das römische Kastell Abusina (Eining), zwischen Eining und Weltenburg begann am gegenüberliegenden Nordufer der Donau, bei Hienheim, der Limes Raeticus. Bis zum endgültigen Durchbruch der Alamannen 259/60 hat diese Raetische Mauer Donau und Rhein verbunden<sup>4</sup>.

Das Dunkel über die Anfänge einer mönchischen Niederlassung in Weltenburg hängt eng zusammen mit der Unsicherheit über Herkunft und Stammesbildung der Bajuwaren, die im 6. Jahrhundert zum erstenmal unter diesem Namen im heutigen „altbayerischen“ Raum erwähnt sind. Eine uralte, sagenhafte Haus-tradition, die der humanistische Geschichtsschreiber Johannes Thurmaier Aventinus<sup>5</sup> am Beginn des 16. Jahrhunderts zusammenfaßt und auch historisch zu verankern sucht, bringt folgende Personen und Ereignisse der bajuwarischen Frühzeit mit den Anfängen des Klosters Weltenburg in Verbindung: die Gründungsinitiative eines Bayernherzogs Tassilo (wobei offensichtlich die drei Agilolfingerherzöge dieses Namens durcheinandergeraten), der Missionseinsatz Columbans und seiner Jünger Eustasius und Agilus bei den Bajuwaren, vom Kloster Luxovium-Luxeuil aus, die Missionstätigkeit Bischof Ruperts, der einige Zeit am herzoglichen Hof zu Regensburg gewohnt, das Heiligtum der römischen Göttin Minerva auf dem Frauenberg in eine Marienkirche umgewandelt und in der Gegend dem heiligen Georg zwei Kirchen geweiht habe, in Weltenburg und Hienheim. Man darf nicht vergessen, daß Aventinus hochgebildet war und bewußt historisch-kritisch arbeiten wollte, daß er aus dem nahen Abensberg kam, die ganze Umgegend nach eigenem Zeugnis genau kannte, daß er wiederholt in Weltenburg arbeitete, daß ihm die

schen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626—1803), Regensburg 1975 (mit Quellen u. Literatur) (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Hrsg. v. G. Schwaiger u. J. Staber, Band 9).

<sup>3</sup> Gefunden 1949 auf der Weltenburger Viehweide. H. Bleibrunner, Niederbayerische Heimat, Landshut 1963, 34, 51 (Abbildung).

<sup>4</sup> H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern, München 1976.

<sup>5</sup> Aventinus-Texte bei Rieß 2—4.

mittelalterliche Überlieferung des Klosters noch zur Verfügung stand. Der aventinische Gründungstermin für Weltenburg, das Jahr 575, ist freilich so wenig zu stützen wie seine tendenziöse Feststellung, daß der erste Abt aus Montecassino gekommen sei, dem Ausgangskloster des Benediktinerordens<sup>6</sup>. Historisch sicher ist aber, daß der irische Mönchsvater Columban nach bewegtem Leben 615 im Kloster Bobbio im oberitalischen Langobardenreich starb, daß in dieser Zeit die katholische Langobardenkönigin Theudelinde<sup>7</sup> eine Tochter des Baiernherzogs Garibald war, daß Columban vor seinem Tod Mönche aus Luxeuil mit der Mission bei den Baiern beauftragte, daß die columbanischen Äbte Eustasius<sup>8</sup> und Agilus<sup>9</sup> von Luxeuil unter den Baiern missionierten und dort Mönche zurückließen. Agilus trägt zudem den Leitnamen des ersten bayerischen Herzogshauses, der Agilolfinger. Die alte Weltenburger Tradition, daß die Anfänge des Klosters in diese Zeit der irisch-columbanischen Mission unter Eustasius und Agilus zurückgehen, etwa in die Jahre 600 bis 620, erscheint durchaus glaubwürdig. Die einschlägigen Texte in den Lebensbeschreibungen der genannten Mönche, die komplizierten Thesen und Hypothesen der Historiker, von Aventinus über den gelehrten Abt Benedikt Werner bis zu P. Benedikt Paringer und den Professoren Bernhard Bischoff und Friedrich Prinz, können hier nicht ausgebreitet werden<sup>10</sup>. P. Benedikt Paringer hatte wohl richtig angesetzt, wenn sich auch manche seiner Folgerungen in zu kühnen, ungesicherten Spekulationen verloren haben. Friedrich Prinz, heute einer der besten Kenner des frühen Mönchtums im merovingischen Frankenreich und in Baiern, stellt ebenfalls die Glaubwürdigkeit der alten Überlieferung über die Anfänge des Klosters Weltenburg im frühen 7. Jahrhundert fest<sup>11</sup>.

Zu diesen Überlegungen kommen nun die Ausgrabungen von Staubing, knapp 2 Kilometer donauaufwärts vom Kloster Weltenburg entfernt, seit 1970/71. Beim Kiesabbau 200 Meter westlich von Staubing stieß man am Hochufer der Donau auf Siedlungsspuren der Urnenfelderzeit und der Latènezeit, vor allem aber auf ein ausgedehntes Reihengräberfeld der Merowingerzeit. Nach einem Bericht des Archäologen Dr. Rainer Christlein im Archäologischen Korrespondenzblatt 1971<sup>12</sup> wurden insgesamt 170 geostete Bestattungen untersucht. Nur 63 Gräber waren ungestört, das heißt nicht durch Grabraub beschädigt, von diesen wieder zwei Drittel beigabenlos. Der Belegungsablauf läßt sich gut erkennen. Den Anfang bildet eine

<sup>6</sup> Auf Aventinus gestützt bringt diese Gründungslegende auch die älteste gedruckte Klostersgeschichte, verfaßt vom Weltenburger Abt Mathias Abelin: *Chronographica Instructio de fundatione celeberrimi et antiquissimi Monasterii Weltenburgici . . .*, Straubing 1643, p. 11.

<sup>7</sup> P. Stockmeier, Theodolinde, Königin der Langobarden († 22. Januar 628), in: *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern*. Hrsg. v. G. Schwaiger. Bd. III, Regensburg 1973, 9—20.

<sup>8</sup> Jonas von Bobbio, *Vita Columbani II cap. 8. Monumenta Germaniae Historica, Script. rer. Mer. IV (1902) 121 s.*

<sup>9</sup> *Monumenta Boica XIII (1777) 300.*

<sup>10</sup> Vgl. Rieß 1—14.

<sup>11</sup> F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), München-Wien 1965, 356, 380—385. — E. Dünninger, *Die christliche Frühzeit Bayerns*, München 1966, 67 f. — B. Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Teil I: Die bayerischen Diözesen*, Wiesbaden<sup>3</sup> 1974, 259 f.

<sup>12</sup> S. 51—55: Das Reihengräberfeld und die Kirche von Staubing bei Weltenburg (mit Abb.).

Gruppe von beigabenlosen oder nur spärlich mit Beigaben versehenen Bestattungen. Die Aufnahme der Beigabensitte erfolgt in Staubing um 600. Aus dieser Zeit und den folgenden Jahrzehnten liegen einige gut datierte Grabinventare vor. Im Westen zeigten sich die Pfosten einer Holzkirche stattlichen Ausmaßes (7,5 m Breite, 14 m Länge, wovon 4 m auf den quadratischen Altarraum fallen). Das Kircheninnere war völlig frei von Bestattungen, während sich im Norden, Osten und Süden die Grabgruben unmittelbar an die Kirche anschließen. „Der Grabungsbefund, vor allem das Fehlen von Bestattungen im Inneren des Baues, spricht für die Errichtung der Kirche am Rande eines Reihengräberfeldes, das jedenfalls noch längere Zeit nach diesem Zeitpunkt belegt wurde. Dabei kann das Erbauungsdatum sowohl kurz vor wie kurz nach dem beginnenden 7. Jahrhundert, das heißt dem Zeitpunkt des Übergangs zur umfassenden Beigabensitte, liegen“<sup>13</sup>.

Im Gegensatz zu den meisten bajuwarischen Gräberfeldern läßt sich in Staubing eine deutliche soziale Gliederung der Bestatteten nachweisen. In der Mitte des Ortsfriedhofs hatte eine reiche bestattende Familie eine regelrechte Grablege, die auf frühen Adel oder eine adelsähnliche Geltung weist. Diese adelsähnliche Staubinger Familie läßt sich von der Zeit an nachweisen, in der die umfassende Beigabensitte beginnt; sie überdauert die ganze Belegungszeit des Gräberfeldes (bis ins 8. Jahrhundert). Vom gleichen frühen Zeitpunkt an dokumentiert sie sich als christlich, und zwar durch ein Goldblattkreuz in einem Mädchengrab um 600 und durch andere Goldbleche.

Staubing (Stupinga) ist einer der echten alten -ing-Orte, die in die früheste bajuwarische Zeit zurückgehen. Über den möglichen, wahrscheinlichen Bezug des Grabungsbefundes zu den Anfängen des Klosters Weltenburg schreibt Rainer Christlein: „Eine Rekonstruktion der Verteilung von Wald und Ackerland im 7. Jahrhundert zeigt, daß Staubing die einzige Gemarkung ist, zu welcher der Grund des 2 Kilometer donauabwärts gelegenen Benediktinerklosters Weltenburg gehört haben kann. Die Gründung Weltenburgs, dessen Pfarrkirche übrigens die St.-Stephanskirche in Staubing war, wird einer nicht unumstrittenen Überlieferung zufolge auf die Missionstätigkeit des Kolumbanschülers Eustasius von Luxeuil zu Beginn des 7. Jahrhunderts zurückgeführt. Diese Überlieferung in Bausch und Boten abzutun, besteht nun keine Ursache mehr. Die Bewohner des zugehörigen Ortes Staubing sind archäologisch seit eben jenem umstrittenen Zeitpunkt als Christen ausgewiesen, wobei die Priorität von Klostergründung oder von einheimischem Christentum, eine Frage der Feinchronologie des Fundstoffs, noch dahingestellt sei. Festzuhalten ist jedoch das Bestehen einer überdurchschnittlich wohlhabenden und dadurch sicher dotierfähigen, zudem noch christlichen Familie in Staubing vor dem Hintergrund einer Bevölkerung, die ihrer ursprünglichen Beigabensitte zufolge noch romanischer Abstammung sein dürfte, beides Faktoren, welche die Mönche aus Luxeuil zu einer Klostergründung nur ermuntern konnten.“<sup>14</sup>

Im alten Kloster Weltenburg wurde bis zur Aufhebung 1803 der 11. Dezember als der Stiftertag zum Gedenken Herzog Thassilos gefeiert. Dieses Gedächtnis zielt auf Thassilo III., den unglücklichen letzten Agilolfinger, den Karl der Große 788 grausam ausgeschaltet hat, könnte aber auch die Erinnerung an Thassilo I. festhalten, den Initiator der iro-fränkischen Missionierung um 600<sup>15</sup>. Im 8. Jahr-

<sup>13</sup> Ebda. 54.

<sup>14</sup> Ebda. 55.

<sup>15</sup> P. Stockmeier, Thassilo III., Herzog von Bayern, in: *Bavaria Sancta III* (1973) 48—66. — Rieß 11—13.

hundert ist die Geltung der Benediktus-Regel in Weltenburg anzusetzen, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Organisation der bayerischen Kirche durch den angelsächsischen Benediktiner Winfrith-Bonifatius im Jahr 739. Herzog Thasilo III. hat wohl auch Weltenburg, wie so viele bayerische Klöster, nachhaltig gefördert. 772 erscheint Abt Sigido, wohl von Weltenburg, auf der bayerischen Synode von Dingolfing<sup>16</sup>.

Die unsichere Quellenlage zwingt auch für das 8./9. Jahrhundert noch zu sehr behutsamen Aussagen. Mit dem Ende eines eigenen bayerischen Herzogs 788 wird auch Weltenburg fränkisches Reichskloster. Politische und institutionelle Gründe, politisch-wirtschaftlicher Niedergang und der Verlust der Eigenständigkeit führten im karolingischen 9. Jahrhundert zum Absinken und zum Erlöschen des monastischen Lebens in vielen bayerischen Klöstern. St. Emmeram in der Residenzstadt Regensburg bildet die große Ausnahme. Das Reichsklosterverzeichnis Kaiser Ludwigs des Frommen von 817 nennt noch fünfzehn Klöster für Baiern, welche nach ihrer Leistungsfähigkeit Kriegsdienste, Abgaben oder Gebete für Kaiser und Reich zu leisten hatten. Weltenburg ist hier zu Abgaben verpflichtet, wenn es tatsächlich mit „Altemburc“ identifiziert werden kann<sup>17</sup>. Am Beginn des 10. Jahrhunderts, noch vor den verheerenden Raubzügen der Ungarn, erscheinen nur noch sechs bayerische Klöster als Reichsklöster.

Nach der Katastrophe des bayerischen Heerbannes bei Preßburg konnte sich das Land gegen die Überfälle der Ungarn zunächst kaum noch wehren. Das Ende der Klöster wird erkennbar im nun einsetzenden Schweigen der Überlieferung. Die ersten Weltenburger Traditionsnotizen, Aufzeichnungen über Schenkungen und andere Rechtsgeschäfte aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, zeigen offenbar den Neubeginn nach Jahrzehnten der Verwüstung und Zerstörung<sup>18</sup>. Die Erwähnung von monachi und canonici läßt darauf schließen, daß das Kloster wenigstens zeitweilig in den Händen von Kanonikern sich befunden hat, bis Bischof Wolfgang von Regensburg (972—984) das alte Kloster im Geist der lothringischen Reform und mit Hilfe der Abtei St. Emmeram grundlegend erneuerte<sup>19</sup>. Zeitweilig wurde Weltenburg in der Folgezeit ein bedeutendes geistliches Zentrum in Bayern, das auch andere Klöster mit tüchtigen Äbten versorgte. Aber zu den großen, reichen Klöstern hat Weltenburg weder im Mittelalter noch in der Neuzeit je gehört. Dies zeigte sich schon in dem bescheidenen Bau der einschiffigen Kirche und der einfachen Anlage der Mönchs- und Wirtschaftsbauten bis zur grundlegenden Neugestaltung in der Barockzeit. Äußere und innere Schwierigkeiten des kleinen, schwach dotierten bischöflichen Klosters spiegeln sich in fast allen Jahrhunderten: in dem Wechsel von Benediktinermönchen und Kanonikern, in der kurzen Regierung vieler Äbte, in der bischöflichen oder herzoglichen Einsetzung von Administratoren. Dazwischen liegen immer wieder Zeiten geistlich-wirtschaftlicher Erneuerung und bedeutender Blüte, so im späten 13. und ausgehenden 14. Jahrhundert, schließlich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, im Zug der Kastler Reform<sup>20</sup>. Auch Welten-

<sup>16</sup> MGH. Leg. sect. III Concilia II 1 (1906) 97.

<sup>17</sup> MGH. Capit. reg. Franc. I 350.

<sup>18</sup> Thiel, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg, 3—8.

<sup>19</sup> Näheres in: Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes Bischof Wolfgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag. Hrsg. v. G. Schwaiger u. J. Staber (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6), Regensburg 1972.

<sup>20</sup> Thiel, Traditionen (passim). — Rieß 13—19.

burg bietet das Bild eines jeden Gemeinwesens, das im Gang langer Jahrhunderte Glück und Unglück, lebendige Kraft und langsames Müdewerden an sich erfährt.

Im 16. Jahrhundert kam zum großen allgemeinen Ermatten der alten Kirche in Weltenburg noch die furchtbare Plünderung und Verwüstung im Sommer 1546, als im Schmalkaldischen Krieg spanische Landsknechte das Kloster besetzten und den Abt mit seinen wenigen Mönchen in die Flucht trieben. Nur mühsam konnte Weltenburg in den folgenden Jahrzehnten sich halten, und als man wieder ein wenig aufatmete, brach seit 1632 der Dreißigjährige Krieg unmittelbar nach Kurbayern herein, mit Raub und Mord und Brand. Bald konnte man Freund und Feind in der zügellosen Soldateska nicht mehr unterscheiden, und auf dem Fuß folgte den wilden Gesellen als grausigster Gast — die Pest von 1634 und 1648/49. Seit der Ungarnnot im frühen 10. Jahrhundert hatte Bayern keine Verwüstung solchen Ausmaßes mehr erlebt. Nicht von ungefähr entstand mitten im Krieg zu Regensburg das schwermütige Lied eines Unbekannten: „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod...“

Über die Abtei Weltenburg im 17. und 18. Jahrhundert, zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation sind wir dank der ausgezeichneten Arbeit von Otmar Rieß, die 1975 in den „Beiträgen zur Geschichte des Bistums Regensburg“ erschienen ist, vorzüglich unterrichtet, so eingehend wie über kein anderes altbayerisches Prälatenkloster in dieser Zeit. Dies hängt auch mit der besonders günstigen Quellenlage zusammen.

In der harten Kriegszeit stand an der Spitze des Weltenburger Konvents der tüchtige Abt Matthias Abelin (1626—1659). Er erlangte das Recht der Inful, mußte aber seit dem ersten Einfall der Schweden 1632 mit seinen fünf Mönchen und der geplagten Bevölkerung alle Schrecken des Krieges erleiden. Die Bauern flohen in diesen Jahren in Wälder und Sümpfe, die Felder lagen verwüstet und konnten nicht mehr bestellt werden. In immer neuen Wellen wurde das wehrlose Land ausgeraubt, gebrandschatzt, verwüstet. Viele Monate flüchteten Abt und Konvent nach Kelheim. Das Kloster lag immer wieder öd und verlassen. Alles was transportabel erschien, hatte die wilde Soldateska — Schweden und Kaiserliche — herausgerissen, die Schlösser an den Türen, die Nägel und natürlich die Bräukessel. Am Allerheiligentag 1633 floh der Abt ein drittesmal aus dem abgelegenen Kloster nach Kelheim. Als schwedische Truppen unter dem gefürchteten Herzog Bernhard von Weimar noch am gleichen Abend die Stadt besetzten, floh der Abt in den Hienheimer Forst, um neuen Quälereien zu entgehen. Der Hunger und die Kälte des anbrechenden Winters zwangen die kleine Gruppe nach drei banger Tagen und Nächten, die schützenden Dickichte zu verlassen, um sich im nahen Flecken Altmanstein Lebensmittel zu besorgen. Auf diesem Weg wurde Abt Abelin von einem Reiter überfallen, bis aufs Hemd ausgeraubt, dann drei Stunden lang, halbnackt und ans Pferd gebunden, ins Hauptquartier Bernhards von Weimar geschleppt, dort in Ketten gelegt. Zehn Monate wurde der Abt von Weltenburg in harter schwedischer Gefangenschaft gehalten und auf den Kriegszügen mitgeschleift, stets den Quälereien und derben Späßen der verrohten Krieger ausgesetzt, bis ihm der Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen am 6. September 1634 die Befreiung brachte. Er selber schildert, wie er sein Kloster in einem weithin verwüsteten Land antraf: „indem nemblichen durch den feindt nit allain alle altär unnd khirchen prophanirt, die gloggen aufm thurm, alle khirchenzirdt, ornat und buecher, item alle haußvarnus an getraidt, reverendo roß, vich, zin, klupfer, eisengeschirr, pedt, leingewandt und allerhandt victualien ganz hünwekkhkhommen unnd spolirt, sonn-

dern auch daß kloster an tachtung gutten theils abgebrochen, zerschlaiff, ein und niedrigerissen, und das holzwerch zum schanzpau nach Kelheim gefihrt und verbracht worden. So sindt auch die grundt- und vogtunderthanen faßt alle verdorben und gestorben, des closters und der underthanen gründt und güetter ligen ganz ödt, khan in mangl annderer nottdurfft nichts gehauvt oder gebauvt werden; khain gulden, will geschweigen mehrers geltt, ist nit vorhanden, und nichts aufzubringen, das einkommen in vielen jahren nimmer zehoffen.“<sup>21</sup> In der ganzen Hofmark Weltenburg und Holzharlanden waren kaum acht bis zehn Leute vorhanden, und diese hatten weder Pferde, Vieh, Nahrung noch Saatgetreide, um die verwilderten Felder anzubauen.

In all diesem Unglück gelang dem tüchtigen Abt Matthias Abelin ein erster Ansatz zur Wiederherstellung des in jeder Hinsicht erschöpften Klosters. Aber auch das späte 17. und das frühe 18. Jahrhundert standen in Weltenburg unter keinem guten Stern. Die rasch wechselnden Äbte hatten mit erheblichen Schwierigkeiten ökonomischer und auch klösterlich-disziplinärer Art zu kämpfen, waren selbst auch nicht in allem ein Vorbild. Im merkwürdigen Zusammenspiel aufsässiger Konventualen mit der neugegründeten Kongregation der bayerischen Benediktinerklöster trat zutage, daß dieser Zusammenschluß keineswegs immer der reine Segen war. Das neue Recht der Kongregation trug in Weltenburg wesentlich zur Zerrüttung der Disziplin bei. Der Klosteraustritt zweier Weltenburger Prälaten kurz nacheinander — Johannes Ölhafen und Ignatius Senser — erregte damals gewaltiges Aufsehen, zumal Abt Senser auch noch protestantisch wurde.

Auf diesem Hintergrund erscheint das großartige Weltenburger 18. Jahrhundert um so bedeutsamer. Das mittelalterliche Gemäuer hatte man nach den Kriegswüstungen notdürftig instandgesetzt. Aber kein Zweifel, daß man die feuchten Bruchsteinmauern als unwohnlich empfand. Bisher galt Abt Maurus Bächel (1713—1743) als der große barocke „Bauprälät“ in Weltenburg. Nun wissen wir, daß die Vorbereitungen eines umfassenden Neubaus fast zwei Jahrzehnte früher begonnen haben, schon in der Interimsverwaltung des Abtes Corbinian Winhart (1696—1708) nach der Tragödie des Abtes Senser, daß sie auch unter Abt Augustin Mayr (1709—1711) weitergeführt worden sind. Der spätbarocke Bau der Abteikirche hat dem kleinen Donaukloster seinen europäischen Rang in der Kunstgeschichte gegeben. Die Brüder Cosmas Damian und Egid Quirin Asam schufen in Weltenburg einen der bedeutendsten Sakralbauten in Bayern, hineingebettet in die einzigartige Kulisse der umgebenden Natur<sup>22</sup>.

Der Kirchen- und Klosterbau, dazu die Neugestaltung der Kirchen und Pfarrhöfe auf den Klosterpfarreien mit ihren Filialen, auch der Wirtschaftshöfe, erforderten über viele Jahrzehnte harte finanzielle Anstrengungen. Die Äbte haben diese Aufgabe erstaunlich gut gemeistert, ohne daß irgendein Druck auf die Grunduntertanen ausgeübt worden wäre. Im Gegenteil: das Kloster war den zugehörigen Bauern, Handwerkern und Dienstleuten ein fürsorglicher Herr, eine verlässige Hilfe in Not und Bedrängnis.

Die letzten Jahre des Abtes Maurus Bächel waren vom Österreichischen Erbfolgekrieg überschattet, der Kurbayern ebenso hart traf wie der Spanische Erbfolgekrieg am Beginn des 18. Jahrhunderts. Abt Maurus Bächel hatte durchaus auch seine Kanten. Jetzt trat er notgedrungen zurück. Seine Nachfolger, der gütige,

<sup>21</sup> Rieß 35.

<sup>22</sup> N. Lieb, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München <sup>3</sup>1969.

herzliche „Rokokoprälat“ Maurus Kammermaier (1744—1777) und Rupert Walzhäuser (1778—1786) standen merkwürdig zwischen barocker Tradition und Reformbestrebungen der langsam vordringenden Aufklärung. Auch die für das schillernde Jahrhundert charakteristischen Schatzsucher und Goldmacher fehlen in der bunten Palette nicht.

Am Ende der alten klösterlichen Periode in Weltenburg steht die eindrucksvolle Gestalt des Abtes Benedikt Werner (1786—1803): ein hochgebildeter, vielseitig interessierter Mönch und Prälat, von dem Zuschnitt, wie sie das religiöse, kulturelle, wirtschaftliche und nicht zuletzt das politische Leben im alten Kurfürstentum Bayern wesentlich mitgetragen und bestimmt haben. Da steht am Ende eine neu aufbrechende Blütezeit des Klosters, aber auch die wachsende Bedrängnis durch hohe staatliche Sondersteuern in den Revolutionskriegen, schließlich der mannhaft Kampf der Vertreter des Prälatenstandes in der bayerischen Landschaft, der Ständevertretung, Benedikt Werner an der Spitze.

Aber das Ende der Stifte und Klöster in Bayern war bereits eine beschlossene Sache. Die Durchführung der Säkularisation von 1803 erfolgte in Bayern, Württemberg und Baden am rücksichtslosesten. In Kurbayern empfand man den jähen Wandel besonders hart. Da und dort konnte ein mitfühlender Beamter die Ausführung der allerhöchsten Befehle ein wenig mildern, menschlicher machen, so auch der Lokalkommissär Schwarzer von Kelheim. Er war seit vielen Jahren ein vertrauter Freund von Abt und Konvent zu Weltenburg — und mußte nun am 18. März 1803, vormittags um halb neun Uhr, im Namen des allerdurchlächtigsten Kurfürsten Max Joseph von Bayern die Aufhebung des Klosters verkünden. Der gesamte klösterliche Besitz fiel an den bayerischen Staat, die Insassen — der Abt mit zehn Patres — wurden mit schmalen Pensionen versehen. Am 19. Oktober 1803 mußte auch Abt Benedikt Werner sich zur Abreise entschließen. Der Lokalkommissär überließ ihm in einem letzten Freundschaftsdienst den Reisewagen und die letzten beiden noch nicht verkauften Klosterpferde. Als vom Turm die mitternächtliche Stunde schlug, fuhr der Prälat aus dem verödeten Klosterhof. Er hat sein geliebtes Weltenburg nie mehr gesehen. Später gestand er einem vertrauten Freund in München, daß er diese Stunde gewählt habe, um niemanden mehr zu sehen und von niemandem gesehen zu werden. Aber „als er allein ohne Zeugen das letztmal bey den ihm so lange bekannten Felsen vorbeifuhr, konnte er sich der Tränen nicht enthalten“<sup>23</sup>.

Wohl die Abgelegenheit verhinderte in Weltenburg die Zerstörung der Gebäulichkeiten. Die Klosterbauten standen leer, bis 1812 ein Teil als Pfarrhof bestimmt wurde. Die Klosterkirche erhielt den Status einer Pfarrkirche. Als der letzte Abt von Weltenburg 1830 in München starb, bis zuletzt mit historischen Arbeiten über sein Kloster beschäftigt, zeichnete sich bereits das Wiedererstehen des ehrwürdigen Benediktinerordens in Bayern ab. König Ludwig I. und Bischof Sailer von Regensburg wirkten hier zusammen. Trotz erheblicher Schwierigkeiten verfolgte der König sein Ziel, den großen Missions- und Kulturorden des Mittelalters wiederherzustellen. Am Pfingstdienstag konnte Bischof Sailer in Metten wieder einen benediktinischen Konvent eröffnen. Von Metten aus wurde das Kloster Weltenburg durch König Ludwig I. an seinem Namenstag, dem 25. August 1842, als Priorat wiedereröffnet.

<sup>23</sup> Benedict Werner, letzter Abt von Weltenburg und zur ehemaligen bayerischen Landschaft Mitverordneter [o. V.], Augsburg 1835, 52.

Zum Rückkauf früherer Liegenschaften gab der König eine ansehnliche Dotation. 1913 wurde der bisherige Prior Maurus Weingart zum Abt erhoben <sup>24</sup>.

Das Weltenburger 20. Jahrhundert ist bereits unsere Zeit. Die älteren von uns haben ein gutes Stück miterlebt. Die verehrungswürdige Gestalt des Amtes Emmeram Gilg steht vor unserem Auge: dieser einfache, fromme Mönch war ein Segen für die weite Umgegend <sup>25</sup>. Die Vorstände des Klosters nach seinem Rücktritt weilen heute unter uns: Prior Wolfgang Schmid und Abt Thomas Niggel. Über ganz Süddeutschland hin leben viele hundert Schüler der ehemaligen Landwirtschaftsschule. Den Erfordernissen der Gegenwart entsprechend sieht die Abtei Weltenburg heute ihre Aufgabe vorwiegend in der Pflege der Liturgie, benediktinischer Spiritualität, in der Seelsorge und in der Erwachsenenbildung aus christlichem Geist, wozu stets auch die Verantwortung für ein reiches kulturelles Erbe gehört. Dies entspricht guter benediktinischer Tradition, die sich eben nicht an Modetorheiten des Augenblicks in Kirche und Welt zu orientieren braucht.

Wohl kein Besucher, auch nicht ein eiliger Gast des Massentourismus, wird sich der Geborgenheit dieses Ortes, wird sich der Frömmigkeit dieser unendlich schönen Kirche entziehen können. In Weltenburg ist ein Stück Heimat für viele Menschen.

<sup>24</sup> Rieß 490—498. — G. Schwaiger, Die bayerischen Benediktinerklöster im 19. Jahrhundert. Vom gewaltsamen Untergang zu neuem Leben, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 87 (1976) 24—36.

<sup>25</sup> Amtsblatt für die Diözese Regensburg 1973, 55. — Bavaria Sancta III (1973) 510.